

sere Zeit von dem romantischen Dichter macht. Aus der Reihe der wissenschaftlichen Aufsätze heben wir den für den Historiker besonders interessanten über „Eichendorff in Wien“ von Universitätsprofessor Moritz Enzinger, Wien, hervor. Der mit reichlich Literaturangaben versehene Aufsatz berichtet von insgesamt sechs Aufenthalten Eichendorffs in Wien. Zu seinem längsten und nachhaltigsten Besuch sei Eichendorff 1810 zusammen mit seinem Bruder Wilhelm in der österreichischen Hauptstadt eingetroffen, um die juristischen Staatsprüfungen abzulegen und dann („die Eichendorffs brachten dem katholischen Österreich viele Sympathien entgegen“) in den österreichischen Staatsdienst einzutreten. Über Adam Müller und Friedrich Schlegel habe er Eingang in das gesellschaftliche Leben der Stadt gefunden. Der Kreis um Schlegel habe sein literarisches Schaffen mitgeprägt. Dieser Studienaufenthalt sei für Josef von Eichendorff durch Friedrich Wilhelms „Aufruf an mein Volk“ zu Ende gegangen. 1838 sei er in Wien wahrscheinlich mit Metternich in Verhandlungen über das Verhältnis von Kirche und Staat in Preußen getreten; zehn Jahre vor seinem Tode habe er bei seinem letzten Besuch die lang ersehnte persönliche Bekanntschaft von Robert und Klara Schumann machen können.

Der Band ist durch Faksimileabdrucke, feine Abbildungen und ein angenehmes Schriftbild besonders schön ausgestattet. Man würde ihm ein Titelblatt wünschen, das dieser Aufmachung angepaßt wäre.

Archiv für Schlesische Kirchengeschichte

(Band XV), herausgegeben im Auftrage des Instituts für ostdeutsche Kultur- und Kirchengeschichte von Dr. Kurt Engelbert. August Lax-Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1957, 300 Seiten.

Mit der Besprechung des XV. Bandes des Archivs für Schlesische Kirchengeschichte nimmt das Jahrbuch freundschaftlichen Kontakt mit der Forschungsstelle der katholischen Kirche auf, welche sich mit der Kirchengeschichte Schlesiens befaßt. Diese Stelle ist mit dem Verein für Schlesische Kirchengeschichte übereingekommen, das jeweilige Jahrbuch gegen den Jahresband des Archivs für Schlesische Kirchengeschichte auszutauschen und damit einander von der jährlichen Forschungsarbeit Kenntnis zu geben. Die vorliegende Ausgabe des Archivs befaßt sich in vierzehn ausführlicheren Artikeln mit verschiedenen Einzelfragen der Kirchengeschichte, von denen wir auf zwei besonders hinweisen wollen:

Ein Aufsatz über „Die Piastin Richza von Everstein und ihre Verwandtschaft“ von Hans Dobbertin (Seiten 1 bis 14) beleuchtet die verwandtschaftliche Verbindung der Fürsten Europas im 13. Jahrhundert. Die heimatvertriebene polnische Königstochter habe durch ihre erste Ehe mit König Alfons VII von Kastilien 1152 nicht nur ein Symbol der Verbundenheit des

christlichen Abendlandes vom äußersten Westen bis zum äußersten Osten über sprachliche und völkische Grenzen hinweg dargestellt, sondern als Base des jungen Königs Friedrich I. durch ihre Kastilische Ehe den Westen des Abendlandes ins Heilige Römische Reich deutscher Nation einfügen und Bande der Freundschaft zwischen Spanien und Deutschland knüpfen helfen.

Für das Interesse der evangelischen Kirchengeschichtsforschung ist der Aufsatz von Josef Ryba „Die katholische Restauration in den Fürstentümern Troppau und Jägerndorf“ (Seiten 208 bis 229) bemerkenswert. Er bildet den Abschluß zu der Arbeit des Verfassers im Archiv Band V, 1940 (Seiten 152 bis 186) und Band XIV, 1956 (Seiten 153 bis 173). Josef Ryba gibt eine Darstellung der gegenreformatorischen Bestrebungen in diesem Bereich, die sich der evangelischen Auffassung verblüffend annähert. Das gilt zunächst von der Feststellung, daß die „Missionen“ von 1670, um die es sich hier handelt, „doch vorwiegend eine Angelegenheit des Staates“ waren. (H. Eberlein, Schlesische Kirchengeschichte, 3. Auflage, Seite 71: „Nur von hier aus — von der katholischen Staatsidee — ist das innerste Motiv der ganzen Gegenreformation zu begreifen . . . die Gegenreformation war mithin ein Stück Staatsraison.“) Zu dem Modus der Zusammenarbeit von Staat und Kirche führt Ryba sodann aus: „Dabei bestand kein Gegensatz zur Kirche: beide hatten dasselbe Ziel, aber so, daß die Kirche doch Werkzeug der weltlichen Macht war. Die Kirche stellte die Übelstände fest, der Staat sollte und wollte sie beheben . . . Das war später genauso mit den Jesuiten. Sie führten als kaiserliche Missionare, als Organe des Staates bei der weltlichen Behörde Klage über die Erfolglosigkeit ihrer Arbeit und gaben Richtlinien für die Maßnahmen, die ihr Wirken fruchtbarer machen konnten. Die Ämter erließen dann die nötigen Befehle“ (Seite 208). Außerdem habe die Kirche den Anstoß zur „Restaurationsbewegung“ gegeben. Für Leobschütz und die Deutschen Ordensdörfer trifft Ryba die Feststellung, daß die katholische Restauration mit nackter Gewalt durchgesetzt wurde. Im übrigen sei auffällig, wie wenige der angedrohten Strafen tatsächlich durchgeführt worden seien. Er gibt aber den hartnäckigen Widerstand der evangelischen Kreise zu, den diese einer Rekatholisierung entgegensetzten. Auch damit bestätigt er die evangelische Geschichtsschreibung, daß die Gegenreformation im Gegensatz zur Reformation, welche eine freie Volksbewegung war, nur gegen den erklärten Willen der Bevölkerung und mit politischen Maßnahmen erzwungen werden konnte.

Von dem diakonischen Werk in der Evangelischen Kirche Schlesiens

Das Evangelische Schlesien, Band IV, herausgegeben von Dr. Dr. Hultsch; Verlag der Schlesischen Evangelischen Zentralstelle, Ulm (Donau), 1957, 256 Seiten.